

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag. Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnkate“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 2,40 hinzu tritt noch das Bestellgeld; bei den Verrenten monatlich 90 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 25 Pfg., lokale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Vornahme erhoben. Erläuterung: Friedberg, Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Panauerstraße 12, Fernsprecher 48, Postfach-Conto Nr. 4853, Amt Frankfurt a. M.

Schwere Kämpfe vor der Siegfried-Stellung.

Voller Mißerfolg des Gegners vor St. Quentin. — Beschießung von Metz. — 29000 Tonnen versenkt.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. T. S. Großes Hauptquartier, den 19. September Amtlich.

Befehliger Kriegsschauplatz.

Seeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn.

Nordöstlich von Bizchoote säuberten wir Teile der in den Kämpfen vor der Siegfriedfront von Havrincourt bis zur Somme wieder auf. Die nördlich von Gouzeaucourt und gegen den Ort selbst gerichteten Angriffe scheiterten vor unseren Linien. Deutsche Jagdregimenter haben Gouzeaucourt gänzlich verteidigt. Auch zwischen Gouzeaucourt und Havrincourt schlugen wir den Engländer, der mit starken Kräften und Panzerwagen mehrfach anrückte, ab. Epshy und Rousson blieben nach wechselndem Kampfe in seiner Hand. Am Abend wiederholte der Feind auf dieser ganzen Front seine Angriffe; sie wurden überall abgewiesen. Zwischen Hargicourt und Pontu drangen Australier in unsere Stellungen ein. Nach hartem Kampfe gelang es, den über Hargicourt und Pontu vorrückenden Feind westlich von Bellcourt-Belle Eglise zum Stehen zu bringen. Zwischen Omignon-Bach und Somme griff der Engländer im Verein mit Franzosen an. Unter Einsatz harter Kräfte suchte er auf St. Quentin und nördlich davon unsere Linien zu durchbrechen. Die bis zum Abend anhaltenden Kämpfe endeten mit vollem Mißerfolg für den Gegner; in heftigen Kämpfen wurde der Feind in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Ostpreussische Regimenter und das elbisch-löhringische Infanterieregiment Nr. 60 zeichneten sich hier besonders aus. Südlich der Somme scheiterte ein Tealangriff der Franzosen. Auf der 35 Kilometer breiten Angriffsfront stellen wir durch Gefangene 15 feindliche Divisionen fest.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Milette und Mene nahm der Artilleriekampf am Nachmittag wieder beträchtliche Stärke an. Heftige Tealangriffe, die sich im besonderen gegen unsere Linien beiderseits der Straße Colmar-Chavignon richteten, wurden abgewiesen.

Seeresgruppe Gallwitz.

Am der Côte-Perraine lebte die Geschichtstätigkeit auf. Kleinerer Vorstoß. Bei einem Vorstoß auf Manheulles machten wir Gefangene.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Abendbericht.

Berlin, 19. Sept., abends. (W. T. S. Amtlich.) An der gestrigen Schlachtfeldfront zwischen dem Walde von Havrincourt und der Somme beschränkte sich der Engländer auf heftige Tealangriffe, die überall abgewiesen wurden.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 19. Sept. (W. T. S. Nichtamtlich.) Amtlich wird veröffentlicht:

In den Sieben-Gemeinden anhaltend lebhafter Feuerkampf. Zwischen Brenta und Piave stellte der Feind nach den schweren Mißerfolgen der Vortage seine Angriffe ein. Unter unseren braven Truppen, die in den letzten Kämpfen, von ihrer Artillerie kräftig unterstützt, den immer wieder vordringenden Feind siegreich abgewehrt haben, verdienen die ungarischen Infanterieregimenter Nr. 39 und 105 besondere Anerkennung. Bei Sandoma wurde ein nächstlicher Uebergangversuch durch unser Feuer abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Generalstab meldet:

Sofia, 17. Sept. (W. T. S. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht. Mazedonische Front: In der Gegend von Bitolla war an mehreren Stellen im Vorgebiet die Feuerstätigkeit auf beiden Seiten zeitweise ziemlich heftig. Westlich Cerna wiesen unsere Einheiten mehrere heftige Angriffe gegen unsere Stellungen bei Dorf Bschichte und auf dem Gipfel des Tribor zurück. In der Moplana-Gegend griffen französische Einheiten unsere vorgehobenen Stellungen beim Dorfe Zborste an, wurden aber nach einem Kampfe vertrieben und ließen Gefangene in unseren Händen, darunter zwei Offiziere. Auf beiden Seiten des Warbar wurden starke englische Angriffsabteilungen zerstreut.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 18. Sept. (W. T. S. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.

Palästinafront: Anhaltende, gesteigerte Geschichtstätigkeit an der ganzen Front. Im Küstenabschnitt beschloß feindliche schwere Artillerie unsere Batterien mit Fliegerbeobachtung ohne Erfolg. Durch unser Abwehrfeuer wurde ein feindliches Flugzeug zwischen den beiderseitigen Linien zur Landung gezwungen. Lebhaftes feindliches Artilleriefeuer und rasche Feuerstätigkeit an der Straße Jerusalem-Rahlab. Feindliche Aufklärungsstellungen wurden dort von uns abgewiesen. Auf dem Ostjordan-Flur beiderseitige Artillerie- und starke Patrouilleneritätigkeit. An der Straße Jerichow-Toll Kirmin im Hebschas griffen am 14. September zahlreiche Rebellen unsere Postierungen nordwestlich Modina an, mit herbeigeeilten Verstärkungen gelang es, die Angreifer in die Flucht zu schlagen.

29000 Tonnen versenkt.

Berlin, 18. Sept. (W. T. S. Amtlich.) Im Seeresgebiet von England wurden von unseren U-Booten 29000 Drückerregistertonnen versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Beschießung von Metz.

Metz, 19. Sept. Die hiesigen Zeitungen bringen eine amtliche Mitteilung, in der es heißt:

Seit mehreren Tagen beschießt der Feind Metz aus einem weittragenden Geschütz. Diese Beschießung ist alle die Jahre hindurch, die der Krieg schon dauert, stets möglich gewesen und wurde lange erwartet. Die modernen Geschütze haben eine weit größere Tragweite als etwa die Entfernung zwischen Pont-à-Mousson nach Metz. Die heutige Beschießung hängt also keineswegs damit zusammen, daß der Feind nach unserer Räumung des St. Mihiel-Bogens der Stadt näher gekommen ist. Sie ist nur eine Begleiterscheinung der jetzigen Kämpfe westlich und südwestlich von Metz und wird bald aufhören, wenn diese sich erst festgelassen haben. Daher sind auch vom Gouvernement keinerlei Änderungen in den Bestimmungen über die Ein- und Ausreise aus dem Gouvernementsbereich erlassen.

Fliegererfolge an der Westfront.

Berlin, 19. Sept. (W. T. S.) Infolge der günstigen Witterung war am 18. September die Fliegerstätigkeit an der Westfront äußerst reg. In zahlreichen erbiterten Luftschlachten bewiesen unsere Jagdtruppen in höchstem Maße ihren Überlegenheit. 34 feindliche Flugzeuge wurden im Luftkampf und acht durch Flugabwehrkanonen abgeschossen; zwei Flugzeuge wurden beim Angriff auf unsere Ballone durch M.-G. der Ballonjäger zum Absturz gebracht. Oberleutnant Rörzer erlang seinen 35., Hauptmann v. Schleich seinen 31., Leutnant Düb seinen 30., Bizfeldwibel Bräuner seinen 27., Offizier-Stellvertreter Dör seinen 27., Leutnant Wäumer seinen 25. und 26., Oberleutnant Grein seinen 23. Luftsieg. Diefem Verlust von 44 feindlichen Flugzeugen steht auf unserer Seite ein Verlust von nur sechs Flugzeugen gegenüber. Die gestern gemeldete Abschußzahl feindlicher Flugzeuge und Ballone am 15. September erhöhte sich nachträglich noch. Danach sind an diesem Tage

42 feindliche Flugzeuge (davon acht durch die Jäger) und 20 Ballone abgeschossen worden. Innerhalb dieser beiden Tage verloren unsere Gegner also 86 Flugzeuge, während unsere eigenen Verluste nur 12 Flugzeuge betragen. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß die gemaltigen in den letzten Tagen erzielten, bisher noch nie erreichten Abschußzahlen feindlicher Flugzeuge zeitlich mit dem amtlichen englischen Dankspruch zusammenfallen, in dem triumphierend als unmittelbare Wirkung englischer Angriffe auf das deutsche Heimatgebiet die Zurückziehung einer großen Anzahl deutscher Jagdgeschwader von der Front zur Verteidigung des Rheingebietes gepriesen wurde.

Verlustreiche Fliegerangriffe auf das deutsche Heimatgebiet.

Berlin, 19. Sept. (W. T. S. Amtlich.) Unsere Gegner benutzten die günstige Witterung der letzten Tage und Nächte zu zahlreichen Angriffen auf das Heimatgebiet. Städte am Rhein, in Baden, Westfalen und deren Umgebung waren das Ziel der feindlichen Bombenabwürfe. Auch diesmal blieb der Erfolg trotz des hohen Einsatzes an Flugzeugen weit hinter seine Erwartungen zurück. Ihr Kriegsprogramm, vorläufigen Krieg gegen die Reichskämpfer, haben sie in die Tat umgesetzt. Ihre Bomben waren fast ausschließlich gegen die friedliche Bevölkerung und das bürgerliche Eigentum gerichtet. Auch die jüngst in ihrer Presse veröffentlichte Drohung, Kirchen und öffentliche Gebäude nicht zu schonen, haben sie wahr gemacht. In Mainz warfen sie Bomben auf die Johannisikirche und beschädigten sie schwer. Der Schaden an Privathäusern in den offenen Städten war gering. In Stuttgart wurden elf Personen getötet, darunter sechs Frauen und vier Kinder. Unter den zehn Verletzten befinden sich drei Frauen und vier Kinder. Sonst wurden vom 15. bis 17. 9. nur zwei Personen schwer und elf leicht verletzt. Ihr völkerrechtswidriges Vorgehen bühten unsere Gegner mit schweren Verlusten. Aus dem am 16. September von einem Fliegerangriff auf Mannheim zurückkehrenden feindlichen Geschwader wurden beim Rückzuge über die Front von unseren Jagdfliegern drei Flugzeuge abgeschossen. In dem lothringisch-lorenzburgerischen Industriegebiet und im Saargebiet wurden in der darauffolgenden Nacht dank der Maßnahmen des Heimatluftschutzes sechs weitere feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Der Feind bißte also nach den bisherigen Feststellungen bei diesen Angriffen innerhalb 36 Stunden insgesamt neun Flugzeuge ein.

Geldheiterer italienische Angriff.

Wien, 19. Sept. (W. T. S.) Aus dem Kriegspressenartikler wird gemeldet: Erhöhtes Artilleriefeuer und Maschinengewehrfener, sowie lebhaftes Patrouilleneritätigkeit und Fliegerstätigkeit kündigten in den letzten Tagen an, daß die italienische Seeresleitung neuerlich zu einem starken Vorstoß gegen unsere Linien einsehen werde. Die Italiener wählten den zwischen der Brenta und Etsch gelegenen Teil unserer Gebirgsfront zum Ziele, gegen deren Ausblick in die Poebene gemäanderte Gipfel des Monte Molone, des Monte Vertica und des Monte Solatolo der Feind immer wieder vergebliche verlustreiche Angriffe im Brenntale und gegen den Col Caprile vorgehende Sturmkolonnen wurden von uns zerprengt, ehe sie an unsere Linien herangekommen waren. Auf dem Monte Molone gelang es den Italienern, unter unserem Feuer nicht einmal ihre Gräben zu verlassen. Restlos und mit schwersten Verlusten wurde der Feind auch auf dem Monte Vertica und dem Monte Solatolo abgewiesen. Zu Luftkämpfen, die die ganze Nacht andauerten, kam es auf dem Tassoneiden, wo die feindlichen Angriffe gleichfalls scheiterten. In frühem Ansturm trieb der Italiener seine Kolonnen neuerlich gegen die Tassoneiden vor. Fünfmal rückte der Feind, fünfmal wurde er nach erbitertem Ringen zurückgeworfen. Die opferreichen Unternehmungen der Italiener endeten überall mit einem vollen Mißerfolg.

Die Furian-Note.

Die Auffassung in Oesterreich.

Wien, 19. Sept. (W. T. S.) Eine amtliche Verkaufbarung äußert sich zu den aus dem Auslande vorliegenden Meldungen zu der österreichisch-ungarischen Note. Die Abklärung könne kaum mehr zweifelhaft sein. Eine offizielle Antwort auf die

Rolle Durians liegt bisher allerdings nicht vor und daher können in eine Erklärung der Gründe, welche die Ententeerklärungen zu dieser Haltung bestimmt haben, im gegenwärtigen Augenblick noch nicht eingetreten werden. Nur von der Seite Miller Balfours liegt bisher eine ausführliche Behandlung der österreichisch-ungarischen Antezug vor. Gerade diese Argumentation sei aber bereits ein Beweis dafür, wie richtig der Vorschlag des Ministers des Aushern die Situation erfasst hätte und wie nur ein Eingehen auf dessen Gedanken die bis heute allseits herrschende Verwirrung der Geister zu weissen vermöchte. Wenn die Friedensfrage von Balfour — und das gleiche gilt für die hierüber im französischen und amerikanischen Senat geführten Debatten — unter dem Druck der großen Schlagworte und aufgepeitschten Leidenschaft besprochen wird, dann kann sie allerdings keinen geordneten Fortschritt machen. Die Verlautbarung geht absonderlich näher auf die Balfour'schen Aushernungen ein und schließt mit der Bemerkung, daß der Vorschlag der österreichisch-ungarischen Regierung aufrecht bleibt.

Bulgarische Aushernungen.

Sofia, 18. Sept. Nur wenige Blätter befassen sich mit Durians Vorschlag. Das Regierungsorgan „Breporec“ erklärt, der Vorschlag werde von der bulgarischen Regierung und dem Volk mit Sympathie begrüßt; denn auch Bulgarien sei für einen gerechten, dauerhaften Frieden. Das sozialistische Blatt „Narod“ sagt, man erwarte, daß die Entente den Vorschlag nicht ohne Antwort lassen werde, jedoch seien Zweifel an einem günstigen Ergebnis des Vorschlags auch jetzt berechtigt. „Alto“ schreibt, die öffentliche Meinung schone auf Durians Schritt Kritik; die Bedingungen der Aufnahme in einen Völkerverbund können nicht am grünen Tisch, sondern allein auf dem Schlachtfeld entschieden werden.

Die Zustände in Frankreich.

Berlin, 17. Sept. Aus dem Briefe eines in Frankreich Internierten Deutschen entnimmt die „Deutsche Journalpost“ folgende bezeichnende Schilderung der Zustände in Frankreich. Es heißt darin:

In Frankreich hatte ich Gelegenheit, durch Unterhaltung mit den Wächtern — darunter befanden sich eingezogene Kaufleute, Professoren, Studenten und Beamte — dem Direktor in Saintes, Landwirtin und Kaufmann wie auch die allgemeine Lage zu orientieren. Frankreichs einzige Hoffnung ist Amerika. Die Amerikaner spielen sich überall als die Herren auf und tragen eine die Franzosen verlebende Verachtung zur Schau. Unsere Wächter in Saintes, teilweise alte Landsturmlente von 42 Jahren, bekamen im April Befehl, in die vordersten Linien einzuziehen, obwohl sie infolge von Verlusten von Angehörigen (einer hatte seine drei Söhne verloren) die amtliche Versicherung hatten, nicht mehr in die Front zu müssen. Der Sohn des Direktors z. B. mußte trotz schwerer Verwundung (Schuß durch das Auge) nach drei Wochen Erholungsurlaub wieder in die vorderste Linie. Unschwerlich sind die Zustände an den Bahnhöfen, wo überall auf den Bahnhöfen, Treppen, Wartehäusern und Bahnhofswohnungen übermüde Soldaten herumliegen. Der Landwirtschaft fehlt es an Helfern, die Obstbäume verkommen, da nicht gereinigt und gesäubert wird, große Flächen liegen brach. Die Franzosen sind kriegerisch, doch wird jede Beschäftigung aufs schärfste bestraft. Auf den Straßen in Frankreich ist jeder zweite Mensch in Trauer, die aus Paris kommenden Flüchtlinge erzählen von der Verheerung durch die deutsche Geschütze und Flugzeuge. In Saintes sowohl wie in Guisiers war die Landbevölkerung, mit der wir in Berührung kamen, durchaus freundlich. Gerne wurde die Unterhaltung über den Krieg aufgenommen, Englands Schuld und Frankreichs Unglück beklagt. Franzosen haben mich um Rat gefragt, was sie mit ihren russischen Papieren machen sollen, die sie auf Veranlassung der französischen Regierung gekauft hätten. Bei den im Juni und Juli abgehaltenen Verdemonstrationen wurden zum Teufel der Bauen sehr viel Pferde requiriert. Die Kaufleute beklagen die Ueberfremdung mit englischen Waren, wodurch aller Verdienst aus dem Lande geht.

Brand einer Munitionsfabrik.

Wien, 18. Sept. (WB.) Amlich wird verlautbart: In der Abteilung für Geschützpatronen-Erzeugung in der Munitionsfabrik Boellersdorf entstand aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache ein Brand, welcher durch Entzündung des Geschützpatronenpulvers sich sich griff und durch Rauch unter den im betreffenden Raum beschäftigten Arbeitern leider eine große Anzahl Opfer forderte. Infolge der sofort ergriffenen Maßnahmen ist eine Betriebsstörung der Munitionsfabrik ausgeschlossen. Die Verletzten wurden sofort in das Wiener Neuhäuser Spital geschafft.

Ägypten und Indien gegen die englische Willkür.

Berlin, 13. Sept. Der Vorsitzende des Komitees der ägyptischen Jugend in Genf, Mohamed Bahni, stellt heute der Schweizer Presse folgenden an Lord George gerichteten Brief zu: „Einem ebenso heiligen wie schmerzlichen Erinnerung an Ägypten getreu, gestatte ich mir nochmals Ihnen wohlbekannte Gefühle zum Ausdruck zu bringen. In der durch den Krieg geschaffenen allgemeinen Verwirrung könnten alle wahrhaften Demokraten Gerechtigkeit und Freiheit für andere Völker nicht erhoffen, solange das ägyptische Volk seine Befreiung nicht durchgesetzt haben wird. Heute vor 35 Jahren bemächtigte sich England Ägyptens, und unser Vaterland erleidet seither allem Rechte und wiederholten Versprechungen zum Trotz die ungerechtfertigte und nie zu rechtfertigende Herrschaft Ihrer Regierung. Ihre Uebernahme der Leitung der Staatsschäfte Großbritanniens hatte mehreren von uns stehende Hoffnungen aus-

geben. Diese Hoffnungen gründeten sich auf Ihre Ansichten, Ihre eigenen Aushernungen und Ihre frühere politische Haltung gegenüber Ägypten. Aber Jahre verstrichen, und weit entfernt von der Erfüllung unserer einzigen legitimen Hoffnungen lesen und hören wir jeden Augenblick Aushernungen Ihrer Mitarbeiter, die die von Ihnen ausgesprochenen Aushernungen, die Ihre Volkswirtschaft beeinträchtigen, zunichte machen. Als Beleg hierfür seien die Worte Bonar Law in der Rede vom 8. März 1918 angeführt, denen zufolge England Ägypten nur dann aufgeben würde, wenn es selbst eine völlige Niederlage erlitten. Könnte man unter diesen Umständen abgeben, wenn wir den Erfolg der englischen Völker nicht wünschen? Hier und in den anderen neutralen Ländern stellen wir täglich die Verärgerung der Propaganda fest, die davon überzeugen soll, daß die englische Politik durch die Wohlthat, die sie nach Ägypten bringt, für Ägypten nützlich ist. Ich will mich nicht mit dem Nachweis aufhalten, daß diese materiellen Vorteile nicht dem ägyptischen Volke, sondern nur dem englischen Imperialismus zugute kommen. Selbst wenn man diese Tatsache zuläßt, so rechtfertigt der relativ blühende Zustand Ägyptens die verlängerte Herrschaft über unser Volk gegen seinen Willen keineswegs. Was würden Sie sagen, wenn Ihre Hände einen ähnlichen Vorwand gegenüber den von Ihnen besetzten Ländern geltend machen würden? Erneut protestiere ich gegen die Besetzung Ägyptens durch das englische Heer.

Berlin, 14. Sept. Das „Europäische Zentral-Komitee der indischen Nationalisten“ hat an die gegenwärtig in Bern tagende „Ägyptische Nationalpartei“ das folgende Begrüßungs-telegramm gerichtet:

„Den am heutigen Tage der Diskussion Ägyptens durch England versammelten ägyptischen Patrioten senden wir den Ausdruck unserer tiefgefühlten Sympathie. In diesem Tage, da England entgegen aller Gerechtigkeit und im Widerspruch mit feierlichen Versprechen Ägypten in Besitz nahm, sind wir Indier, die wir aus Erfahrung wissen, daß der Welt niemals auch die feierlichsten Verträge hält, jedoch kein Eigeninteresse dem entgegensteht, und die jahrhundertlanges Leid, Herabwürdigung, Armut und Hunger geliebt hat, was englische Herrschaft bedeutet, von tiefstem Mitleid erfüllt für die Anstrengungen der ägyptischen Patrioten zur Befreiung von fremdem Joch. Europäisches Zentral-Komitee der indischen Nationalisten. Chupendranath Datta.“

Die Königin von Rumänien als Seele der deutschfeindlichen Bewegung.

Berlin, 18. Sept. Ueber die Lage und Stimmung in Rumänien teilt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ folgendes mit:

Die neulich berichtete Aushernung des Ministerpräsidenten Marşiloman in der Kammer, daß die Verzögerung der Ratifikation des Bukarester Friedens nicht an den Mächten des Verbundes liege, trifft vollkommen zu. In der Tat liegt es nur in der Hand Rumäniens, die Vorbedingungen der Ratifikation zu erfüllen, die in gewissen einzelnen Verpflichtungen bestehen, wie sie kein Friedensschluß vereinbart wurden. Sobald dies geschehen ist, ist kein Hindernis mehr gegeben. Es scheint jedoch, daß gewisse Kreise in Rumänien in der Hoffnung leben, durch Verschleppen der Ratifikation des Friedens um diesen selbst herumkommen zu können. In Jassy und dem nicht besetzten Teile des Landes, wo die Ententeinflüsse immer noch sehr groß sind, ist wohl auch unter dem Eindruck der Ubertreibungen und tendenziös ausgeschalteten Kriegsnachrichten der letzten Zeit, eine Stimmung in die Luft geflohen, die man vom Standpunkt einer ruhigen und feierlichen Entmündung Rumäniens, wie sie das Programm der Regierung Marşiloman ist, nur bedauern kann. Die Spekulationen gehen auf nichts weniger als auf erneuten Anschluß Rumäniens an die Entente und auf eine neue Kriegserklärung an die Mittelmächte. Wie im Sommer 1916 recht eine kräftige Propaganda die Massen auf und spiegelt dem Volke vor, die Stunde Rumäniens sei nun gekommen, um an der Seite der Entente alles Verlorene und noch mehr dazu wiedergewinnen. Als die Seele der Bewegung ist die Königin in ansprechen, die aus ihren ja bekannten Sympathien und Neigungen kein Hehl macht. Der König hält sich zwar äußerlich zurück, wie er es ja auch im Sommer 1918 getan hat, aber es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß er gegebenenfalls wie damals dem Druck — und wahrscheinlich nicht ungern — weichen würde. Der Kronprinz dagegen kommt wenigstens zur Zeit als Führer der ententefreundlichen Bestrebungen nicht in Betracht, da er sich aus reinen Gründen gänzlich zurückgezogen hat und zur Zeit nicht in Rumänien weilt.

Der Regierung Marşiloman erwächst angelehnt der gesellschaftlichen Treiberei eine schwere Verantwortung. Die Kammer ist auf der Plattform des Bukarester Friedens gewählt und hat sich mehrfach für das Regierungsprogramm ausgesprochen, das in der inneren Politik eine moralische Erneuerung des Landes, in der äußeren die Rückkehr zur Tradition des Königs Karl, d. h. zum Anschluß an die Mittelmächte proklamierte. Die gefährdete Bewegung verläuft im Gegenteil die Wiedereinleitung der liberalen Parteiherrschaft, die den Brüdern Protolau wieder die Allmacht der Korruption verleihen würde und die Wiedereinsetzung der spontanen Großmachtpolitik, die Rumänien schon einmal an den Rand des Verderbens gebracht hat. Nur ein fester Zusammenschluß aller vernünftigen und durch die schledien Erfahrungen gewählten Elemente und Parteien kann es verhindern, daß die Bewegung ihren Seid in der Wobau überschreitet, auf das besetzte Gebiet übergreift und Einfluß auf die leichtgläubigsten Massen gewinnt.

Wie die Amerikaner in Frankreich haulen.

In „New York Times“ vom 4. Juli finden wir folgenden Aushernbericht des Kriegs-Korrespondenten Cameron Madenzie, datiert vom 3. Juli: „Heute morgen beobachtete ich mich nach Vaux. Der Zweck meiner Fahrt war, mich durch Augenblicke von der Wirkung des ersten artilleristischen

Schlagens zu überzeugen, daß die amerikanische Armee in diesem Kriege geübt hat. Was ich bei meiner Ankunft sah, stellt eine schreckliche Warnung für die Massen dar. Genau zwölf Stunden, bevor unsere Infanterie angriff, waren die amerikanischen Kanonen mit ihren amerikanischen Granaten und ihren ausschließlich amerikanischen Bedienungsmannschaften und Geschützführern aufgeföhren. Als sie aufzuehren, war Vaux noch vollkommen unversehrt (completely intact). Es war noch eine richtige Stadt, wor noch eine Wohnstätte der Menschen, und jedes Haus hatte noch seine vier gestunden Wände. Fast jedes Haus in Vaux war aus Stein gebaut. Auf diesen letzten Schlag hämmerte nun die amerikanische Artillerie am Montag zwölf Stunden lang, und heute ist Vaux ein völliges Ruinenfeld, nur noch ein Haufen zertrümmeter Steine. Kein Gebäude steht mehr. Die Stadtmühle, auf die sich das amerikanische Feuer zuerst richtete, ist zur Glücke gestampft. Der Weg nach Chateau-Thierry, der durch das Herz der Stadt löst, ist mit Säugeln gemaltiger Steintrümmer zugefüllt. Aber, um einen Bereich gewinnen zu können, legt sich die Bilder der Städte Ayras, Arras und Ypres an, wie sie sich in der Mitte des vergangenen Winters dem Beschauer boten. Kein einziger dieser Orte ist von den Deutschen so völlig zerstört worden (reduced to the completely debilitated condition) wie jetzt Vaux von uns. Die amerikanische Artillerie hat die Fähigkeit bewiesen, in sehr kurzer Zeit ein wahres Meisterstück der Zerstörung (a veritable masterpiece of demolition) zu vollbringen.“

Ein mindestens ebensolches Meisterstück ist die Gemütslosigkeit, mit der die Amerikaner sich hier der gelungenen Zerstörung einer zum Gebiet des Verbündeten gehörenden Stadt rühmen. Auch diese Leistung der Amerikaner dürfte unerreicht dastehen.

Grat Hertling über die Volksernährung.

Berlin, 18. Sept. (WB.) Auf die Eingabe des Parteivorstandes der sozialdemokratischen Partei und der Generalkommission der Gewerkschaften wegen der Frage der Lebensmittelversorgung hat sich der Reichspräsident u. a. wie folgt geäußert:

Die Schwierigkeiten der Versorgung mit Lebensmitteln, von der die Eingabe vom 9. September 1918 handelt, werden von mir lebhaft mitempfunden. Seit die Macht der Feinde, Deutschland durch Hunger zu belegen, hervortrat, bilden sie den Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit und Fürsorge der verantwortlichen Stellen. Mit den Unternehmern der Eingabe und allen Bevölkerungsteilen bin ich der Ansicht, daß alles geschehen muß, um die vorhandenen Nahrungsmittel möglichst gleichmäßig zu verteilen, um die aus dem Steigen der Preise erwachsenen Lasten zu mildern. Die mit der Versorgung betrauten Beamten sind unterstützt durch einen aus Mitgliedern des Reichstages gebildeten Beirat, unabhängig in dieser Richtung bemüht.

Als Grund für die Teuerung der Lebensmittel führt die Eingabe die Politik des Kriegsernährungsamtes an, die lediglich durch Preisanzreiz die Erhöhung der Produktion zu erzielen versucht. Diese Auffassung beruht auf irrigen Voraussetzungen. Die durch das Abkneipen der Zuführen bewirkte Knappheit an Lebensmitteln und folglichem Lebensbedarf wird im Zusammenhang mit dem Mangel an Arbeitskräften, von denen ein erheblicher Teil durch die Kriegführung unmittelbar in Anspruch genommen ist, naturgemäß notwendig auf eine Steigerung aller Preise hinarbeiten müssen. Die durch hohe Einnahmen und Lohnerhöhungen erhöhte Kaufkraft weicher Kreise und die Vermehrung der Geldumlaufmittel wirken in der gleichen Richtung. Bei Bemessung der Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse muß aber auf die Erschwernisse Rücksicht genommen werden, mit denen die Landwirtschaft während des Krieges zu kämpfen hat. Durch Einziehung von Arbeitskräften, Aushebung der Pferde, Verringerung des Viehbestandes, Mangel an Düngern und sonstige Umstände sind ihre Betriebsmittel geschwächt. In der Leitung des Betriebes müssen die im Felde stehenden Männer vielfach von Frauen und anderen ungebildeten Kräften vertreten werden. Die Beschaffung von Arbeitskräften, sowie die Ergänzung und Instandhaltung des Inventars sind, wenn überhaupt, nur mit sehr hohen Kosten möglich. Ohne die Leistungen der Landwirtschaft wäre der Krieg längst verloren. Die Erhaltung ihrer Leistungskraft ist ein Lebensinteresse des deutschen Volkes, das, wenn auch auf die Gebung der Einfuhr aus dem Osten gehoft werden kann, in der Hauptsache auf die eigene Erzeugung angewiesen bleibt. Es ist daher nicht eine einseitige Berücksichtigung der Produzenteninteressen, wenn die verantwortlichen Stellen bei Bemessung der Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse diesen Mehrkosten und Erschwernissen Rechnung tragen, sondern eine durch die Lage der Dinge gebotene und ebenso im Interesse der Verbraucher wieder der Erzeuger liegende Maßnahme. Dem Umstand, daß die Preise eine schwere Belastung weiterer Kreise, insbesondere der nicht zur Rüstungsindustrie zählenden Arbeiter, des Mittelstandes und der Heilbesoldeten bedeuten, wird durch Preisfesseln und Zulagen aus öffentlichen Mitteln nach Möglichkeit Rechnung getragen. Die Aufwendungen hierfür erreichen bereits den Betrag vieler Milliarden. Wägen und Abschlepphandel, die häufigsten Begleiterscheinungen der Kriegswirtschaft werden mit allem Nachdruck bekämpft. Einen vollen Erfolg können die beschriebenen Maßnahmen aber nur dann erzielen, wenn sie von allen Volksteilen in ihrer Absetzung verstanden und unterstützt werden.

Die Ernährungslage war im abgelaufenen Wirtschaftsjahr im ganzen genommen ungewisserhaft besser als im vorherigen und auch im neuen Wirtschaftsjahr wird sie sich nicht ungünstiger stellen. Die Annahme, daß die Heraushebung der Brotkrone eine dauernde sein soll, trifft nicht zu. Durch

die Anordnung der Brotstreckung ab 1. Oktober wird die Möglichkeit gewahrt, wiederum die vorjährige Brotmenge auszugeben. Dagegen kann dem Bäcker, die Kartoffelration zu erhöhen, zu meinem großen Bedauern jedenfalls jetzt nicht entsprochen werden. Die notwendigen Anordnungen und Maßnahmen zur Erfassung des gesamten Getreideertrages sind getroffen. Bevor sich aber die Ernte für deren Ausfall die Witterung dieser Wochen von nachhaltigem Einfluss ist, nicht genügend übersehen lässt, kann eine Inanspruchnahme einer höheren Wochenmenge nicht verantwortet werden. Grundsätzlich die Ernte mehr als 7 Pfund zu geben, und gestattet die Transportlage des Abrollen der dadurch bedingten Mehrmengen, so wird nicht geögert werden, eine Erhöhung vorzunehmen. Der Hinweis der Eingabe, daß es im vergangenen Jahre vielerorts möglich gewesen sei, im Schleichhandel Kartoffeln über die öffentlich gegebene Menge hinaus zu erwerben, beweist nicht, daß die Ernte und Transportlage die allgemeine Verteilung von mehr als sieben Pfund erlaubt hätten. Der Vollständigkeit der einzelnen, unterstützt durch Weizen unerlaubt hoher Preise, wird es vielfach gelingen, die Mengen zu erfassen und zu befördern, die der öffentlichen Wirtschaft entgegen. Es geschieht dies aber auf Kosten der anderen, wie sich auch im vergangenen Jahre zeigte, indem gerade in den Gegenden, aus denen im Schleichhandel Kartoffeln herausgezogen wurden, das Viehergungsfeld nicht erfüllt werden konnte.

Schwierigkeiten werden auch im kommenden Jahre nicht ganz vermieden werden können, sie werden aber wie bisher überwinden werden. Gegenüber allen Unzulänglichkeiten und Entbehrungen darf die gewaltige Last nicht vergessen werden, daß die Nahrungsergänzung der Heinde durch der ergriffenen Maßnahmen gesichert sind.

(99.) v. Hertling.

Sozialdemokratische Abkehr der Anarcho-sozialistischen Wirtschaftskünder.

Die Herren von der sozialdemokratischen Nebenregierung fühlen neulich bekanntlich das Bedürfnis, sozusagen die eigene Haut in Sicherheit zu bringen, und die Schuld, die gerade sie in stärkster Maße an unsern verarmten und dilettantischen Kriegswirtschaftssystem tragen, auf andere Stellen abzumalen. Zu diesem Bespse unternahmen sie ein doppeltes Manöver. Nicht nur erließen Parteivorstand und Generalkommission jene kombattische „Denkschrift“, welche mit der „verhängnisvollen“ Stimmung der Bevölkerung drohte und vor „jeder Begünstigung der Produzenteninteressen“ in outersender Sprache warnte. Vielmehr begaben sich die Gewerkschaften (die Führer der ohl so unpolitischen „freien“ Gewerkschaften) auch noch persönlich zum Kanzler, nahmen auch dort den Mund sehr voll und erhielten von dem eingeschücherten Staatsmann alle diejenigen wirtschaftlichen und politischen Versprechungen, nach denen sie verlangten. Nebenbei gesagt, mußte dem Grafen Hertling aber selbst das nicht viel, denn nun erhielt er noch den Besuch des sozialdemokratischen Parteivorstandes Ebert, der ihm, wie man wohl mit Recht vermutet, von Seiten der regierenden Partei ein kurzfristiges Ultimatum in Sachen Wahlreform bezw. Landtagsauflösung überreichte. Aber das interessiert uns hier weniger, als die Art, in welcher der leitende Staatsmann die in Frage stehenden, wirtschaftlichen Note behandeln ließ und selbst behandelte oder vielmehr nicht behandelte, wie er gegen die Dreifachheit der sozialdemokratischen Dialektik offenbar nicht ein Wort energischer Kennzeichnung oder Abwehr fand, sodas man im Lande drauhen vielleicht wirklich daran glaubt, es bestche die Möglichkeit einer sofortigen und völligen Erhaltung der Vorräte und es habe nur des energischen Aufstretens und der überlegenen Einsicht der Herren Sozialdemokraten bedurft, um eine faumfellige Regierung an ihre Pflichten zu erinnern. Natürlich kann es nicht unsere Absicht sein, hier zum dühnendsten Rolle das sozialdemokratische Zerbröckeln unserer Wirtschaftsalternativ zu beleuchten und die „Schuldfrage“ zu untersuchen. Es wäre eben Sache des Herrn Reichskanzlers gewesen oder anderer dazu Berufener, amtlicher Stellen, den sozialdemokratischen Bemühungen, diese Materie zu politischen Gehirnen zu mißbrauchen, mit aller Gründlichkeit den Boden zu entziehen. Um so interessanter ist es, daß dem Grafen Hertling diese Aufgabe nun von sozialdemokratischer Seite abgenommen worden ist, was freilich auf alle Fälle auch wirksamer sein mag. Und zwar ist es der sozialdemokratische Wirtschaftspolitiker Richard Calmer, wälder in seiner „Wirtschaftlichen Korz.“ dem folschen Spiel des Parteivorstandes und der Generalkommission nachdrücklich in den Weg tritt: „Diese Forderung („mit jeder Begünstigung der Produzenteninteressen zu brechen und den Lebensbedürfnissen des Volkes Rechnung zu tragen“) klingt, so schreibt Calmer, sonderbar, wenn man bedenkt, daß es gerade die Sozialdemokratie im Reichstag und die Gewerkschaften waren, die nicht nur diese verbotene Ernährungspolitik erfordert haben, sondern die auch die Politik des Kriegsernährungsamtes trüglic bedekt und vertreten haben. Selbstverantwortlichkeit auf politischem Gebiete ist eine seltene, sehr seltene Pflanze, die Verantwortlichkeit schiebt hier einer immer auf den anderen und keiner denkt daran, sich auch nur zu einem geringen Teile die Schuld für die verkehrte Wirtschaftspolitik beimessen. Die Generalkommission schiebt die ganze Schuld und Verantwortung in acht demokratischer Weise der Regierung und dem Herrn Reichskanzler zu und merkt gar nicht, wie unbillig dadurch der Reichstag und seine führende Majorität erscheinen muß. Man will parlamentarische Regierungswiese, gewiß; aber hat auf dem Gebiete der Ernährungspolitik die Regierung etwa gegen die jeweilige Reichstagsmajorität ihre Maßnahmen getroffen, waren hier Regierung und Reichskanzler nicht allzuwillige Ausführungsglieder des Willens der Volksvertreter in ihrer über großen Mehrheit, zu welcher letztere die Sozialdemokratie gehörte?“

In den leitenden Stellen der sozialdemokratischen Nebenregierung mag diese aus dem eigenen Lager kommende Enttarnung ihres wirtschaftspolitischen Spielschpiels schmerzlich ge-

nug berühren. Aber viel helfen wird der kleine Denksatzel auch nicht. Solange die sozialdemokratischen Führer sicher sind, daß die Staatsautorität ihrem Treiben nicht entgegentritt — und die Regierung wagt es ja garnicht mehr, ein Stützungsband der Scheidemann oder Kegel zu rücken! —, solange wären sie gute Menschen, aber schlechte Demagogen und noch schlechtere Taktiker, wenn sie diese komplizierte Materie, die von der breiten Schicht schlechterdings nicht ausreichend beurteilt werden kann, nicht für ihre Verheerungszwecke ausnützen. . . .

Zur bevorstehenden Kartoffelernte

Schreiben die „Materialien zur Tagespolitik“:

Das regnerische Wetter, welches die Ernte, insbesondere des zweiten Schnittes der Weizen- und Futterernten, sowie die Herbstfütterung bedauernd verzögert, dürfte den Beginn der Kartoffelernte ebenfalls nachteilig verpäten. Es wird sich also darum handeln, bei spätem Beginn und der Gefahr früher Hälte in kürzester Zeit die Kartoffelernte zu bergen. Dies erfordert eine gewaltige Kraftanstrengung des gesamten deutschen Volkes, insbesondere die angestrengteste Aufmerksamkeitsleistung der maßgebenden Behörden, welche im Interesse der Volksernährung alles werden daransetzen müssen, die Kartoffeln aus der Erde zu bekommen. Die Kartoffelmarktlage ist überdies noch den amtlichen Angaben gegenüber dem Vorjahre erheblich gewachsen und dürfte derjenigen des Jahres 1916 wieder gleich kommen. Es gilt also, noch mehr Kräfte einzusetzen wie im vergangenen Jahre, in dem ein außerordentlich langer und schöner Herbst uns über alle Schwierigkeiten hinweghelft. Wollte man darauf vertrauen, daß derartige Verhältnisse auch in diesem Jahre wiederkehren, so wäre dies außerordentlich leichtfertig gehandelt. Es muß vielmehr betont werden, daß gegenüber dem Vorjahre eine große Verringerung der Arbeitskräfte eingetreten ist. Die ländlichen Ortsgemeinden sind in ganz anderem Maße von Arbeitskräften entleert wie 1917, letztere aber bildeten bisher im Herbst in den großen Wirtschaften des Ostens das Hauptkontingent der Kartoffelerntearbeiter. Die Kartoffelbaugesellschaft G. B. hat sich daher schon vor längerer Zeit mit dem Kriegsausschuss einverstanden erklärt, um der Landwirtschaft weitere Arbeitskräfte für die Kartoffelernte zuzuführen und die Zufuhr zu erhalten, daß die verfügbaren Befragungen, soweit möglich, für die Kartoffelernte herangezogen werden. Es kann daher denjenigen Wirtschaften, die bisher noch nicht vorerforscht haben, nicht dringend genug empfohlen werden, sich scheinungsbildend mit dem Stelco, Generalkommando ihres Bezirks in Verbindung zu setzen. Es steht zu hoffen, daß auch wieder vermehrte Beurteilungen von Heeresangehörigen für die Kartoffelernte stattfinden werden. Daneben wird seitens des einzelnen Landwirts bezw. der landwirtschaftlichen Vertretungen alles gesehen müssen, was geeignet ist, die Einbringung der Kartoffelernte zu beschleunigen. Erfahrungsgemäß liegt ein besonderes Anreiz, Arbeitskräfte für die Einbringung der Kartoffelernte zu gewinnen, darin, daß den Arbeitern gestattet wird, eine entsprechende Menge Kartoffeln des Abends mit nach Hause zu nehmen. Nur hierdurch ist es möglich, genügende Arbeitskräfte aus den Städten herauszulösen. So wurde im vergangenen Jahre gestattet, daß die für die Kartoffelernte in der Provinz Posen gewonnenen sächsischen Arbeiterinnen außer Bezahlung für jeden Scheffel (125 Pfund) der von ihnen persönlich geernteten Kartoffeln 1 Pfund verpackt werden dürfte. Der Kriegsausschuss der deutschen Landwirtschaft und die Kartoffelbaugesellschaft haben den Herrn Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes gebeten, diese Maßnahme zur allgemeinen Durchführung zu bringen. Ferner scheint es erwünscht, daß seitens der Eisenbahnerverwaltungen den Kartoffeltrahern Freifahrt zur Rückfahrt bewilligt werden, auch wenn die Rückfahrt nicht in Kolonnen angeordnet wird, um den einzelnen zu gestatten, aus der Grenzstadt auf billige Art nach den großen Kartoffelwirtschaften zu gelangen. Auch wird Besorgnis getroffen werden müssen, daß durch die Maßnahmen betreffend Leubheu- und Zukedergewinnung die Kartoffelernte nicht beeinträchtigt wird. Eine andere wertvolle Hilfe können die Jungmannen in der Kartoffelernte leisten, welche gerade in ihrer jugendlichen Geligkeit dazu besonders geeignet erscheinen. Die Arbeiterinnen über die bisherige Verwendung derselben in den einzelnen Provinzen ergaben ein sehr verschiedenes Bild. Einzelne Provinzen, sowohl im Osten wie im Westen, haben von der Jungmannenliste einen recht großen, andere so gut wie gar keinen Gebrauch gemacht. Man möchte meinen, daß unter den jetzigen Umständen in allen Landesteilen der Besuch ausgebildeter Seranziehungen unserer jungen Kräfte lohnend sein müßte, daß dies seitens der Unterichtsverwaltung mit allen Kräften unterstützt werden müßte.

Erhöhung der Brotration am 1. Oktober 1918.

Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes hat angeordnet, daß vom 1. Oktober ab wieder eine 10prozentige Streckung des Brotes mit Kartoffeln erfolgt. Zu diesem Zweck werden den Kartoffelerzeugern, soweit sie gleichmäßig Selbstversorger in Brotgetreide sind, die erforderlichen Kartoffelmengen befreit. Ferner werden denjenigen Kommunalverbänden, denen im Wirtschaftsjahre 1917 Freikartoffeln zur Brotstreckung zugewiesen waren, die zur Streckung benötigten Freikartoffelmengen mit 750 Gr. wöchentlich auf den Kopf ihrer Brotversorgungsberechtigten Bevölkerung für die Zeit vom 1. Oktober 1918 bis zum 20. Juli 1919 von der Reichskartoffelstelle besonders zugeteilt. Den übrigen Kommunalverbänden sollen durch die Trockenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft (Tetra) von einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt ab Trockenkartoffelzugnisse zum Zwecke einer 10prozentigen Brotstreckung geliefert werden, bis zu diesem Zeitpunkt wird ihnen als Ersatz für die fehlenden Streckungsmittel eine Menge von 20 Gr. Mehl auf den Kopf und den Tag zugewiesen werden. — Demgemäß erhöht sich die Ration vom 1. Oktober ab einschließlich der Streckungsmittel auf 220 Gr., so daß die Brotration wieder die alte Höhe erreicht.

In die Millionen gehende Schiebungen mit Spirit,

dem neuesten Artikel für Kriegsschieber und Schwindler, beschäftigen z. B. die Behörden. In den meisten Fällen handelt es sich allerdings um loc. Beer-Beckste, d. h. um Spiritmengen von 50—60 000 Litern, die garnicht vorhanden sind und mit denen in betrügerischer Weise operiert wird, um zum Teil hohe Summen für Provision, Speise und sogar für angebliche Bekleidungsgegenstände an hohe Beamte oder Offiziere von den Bezirchern zu erlangen. Bekanntlich unterliegt Spirit der Brangsbewirtschaftung und wird nur für Speerezwende und die Kühlungindustrie abgegeben und zwar auf Grund eines Freigabebescheides, der von dem Besitzenden der Brauchbrennstelle erteilt wird. Hier steht nun der großstädtische Millionenschein ein. Das Kriegsmüherom, das sich seit Monaten mit diesen Schiebungen befaßt, hat in einer Reihe von Fällen festgestellt, daß von betrügerischen Beamten das Vorliegen dieses Freigabebescheides vorgeklärt wurde; sogar Rechtsanwälte wurden zur Entgegennahme von in die Hunderttausende gehenden Summen als Treuhänder veranlaßt, um die Doper völlig sicher zu machen. So gelang es einem bei Gericht nicht unbekanntem Agenten Mandus, der zwar einen „Freigabebescheid“ besitzt, aber nur einen solchen auf Grund des § 51 StGB, eine Reihe geldhungriger Herren sogar aus den besten kaufmännischen Kreisen, auf den Reim zu locken, die dann eines Morgens in ihren vornehmen Wohnungen des Weizens und Tiergartenwillen von Kriminalbeamten aus der Ruhe gestört wurden. Unter diesen „Kriegsgewinnlern“ befand sich u. a. auch ein mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse und dem Pour le merite geschmückter „Fliegeroberleutnant von Wendel Braunsberg“, der sich dann als ein ganz gewöhnlicher Hochkapler entpuppte, der u. a. auch den Verkauf von Schlammkreide als Sacharin als Sondergeschäft betrieb. Der erwähnte Agent Mandus hatte den Weg zu der Direktion der Spiritzentrale gefunden und dann die ihm dort gebundene sachgemäße Auskunft zu verschiedenen Betrügern bewußt. Diese Schiebungsgeheimnisse mit Spirit erstreckten sich über ganz Deutschland. Mehrere Schwindlerlein lauchten neuerdings auch mit Benzol, Benzol und Kognak auf. So wurde am Mittwoch ein Holländer namens Williges in das Unterwiesungsamt einmündig eingeliefert, der einen Charlottenburger Kaufmann um 50 000 RM. geprellt hatte und dem Vergehen, er habe von einem hiesigen Carderlagertruppenteil den Auftrag, 50 000 Hlochen Kognak zu beschaffen.

Vom Felde der Ehre.

Wohausch. Der Musiker Wilhelm Becker in einem Reserve-Infanterie-Regiment wurde in den schweren Kämpfen im Westen mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet. Unseren herzlichsten Glückwunsch!

Aus der Heimat.

Bübel, 18. Sept. In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurden einem hiesigen Gastwirt vier Gänse aus dem Stalle gestohlen, nachdem demselben erst drei einzigen Wachen eine solche entwendet worden war. Die Gänse- und Hühnerdiebstahl ist hier eben an der Tagesordnung. Von der Straße weg verschwinden diese und gelangen nie wieder in die Hände ihres rechtmäßigen Besitzers.

Frankfurt, 19. Sept. Ein Eisenbahnunfall ereignete sich vergangene Nacht auf der Station Planenheim bei Webra, indem ein Güterzug mit zwei entgegengerichteten Waggons zusammenstieß. Die Waggons entgleisten, einige Güterwagen gerieten in Brand. Die Strecke nach Webra ist gesperrt. Die Schnellzüge wurden umgeleitet werden. Zum Lauf des Tages wird voraussichtlich einseitiger Betrieb aufgenommen werden können. Sieben Mann vom Eisenbahnpersonal wurden verletzt. — Auf der Strecke Frankfurt-Kassel, auf der die umgeleiteten Schnellzüge verkehrten, hatten die Züge gestern infolgebedingen bedeutende Verspätungen.

FC. Rom Main, 18. Sept. Etwa 2000 Zentner Zweischen sind in der abgelaufenen Woche aus den Gemeinden Wernfeld und Weleberg ausgeführt worden und zwar sämtlich nach Frankfurt a. M. und Hanau. Hunderte von handsternern überfluteten die beiden Gemeinden und wo nicht gänzlich Obd abgetreten wurde, wurde Gewalt angewandt. Endlich erschien am Bahnhof Wernfeld und Gemeinden Gendarmerie, doch zu spät, denn die Haupternte war bereits über die Grenze — ohne Ausfuhrschein — abgegangen.

Aus Starkenburg.

FC. Dieburg, 18. Sept. Ein Kaditmittel, den zu einer wahren Landplage gewordenen Feldschliefen abzugeben, führten zahlreiche Gemeinden des nördlichen Odenwaldes ein. Jeder, der bei einem Feld- oder Obdichschliefen ertrappen Ortsbewohner, wird unmaßsächlich mit der Dreifache der ganzen Gemeinde bestraft gemacht. Das Mittel soll munderbar wirken.

Aus Kurhessen.

FC. Hünfeld, 17. Sept. Im Alter von 60 Jahren verstarb in einem Sanatorium in Berlin der frühere Landtagsabgeordnete des Wahlkreises Hünfeld-Gersfeld Oberförster a. D. Kautz.

FC. Weh-Ob, 18. Sept. Um der Wohnungnot zu steuern bewilligten die Stadtverordneten einstimmig 250 000 Mark zum Kauf von Bauland. Mit dem Bau der Wohnungen wird die Stadt nach Friedensschluß beginnen.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Firsichel, Friedberg; für den Angelegenheit: R. Henner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, W. G., Friedberg i. H.

Verfemt.

Roman von **Ungy Wolke**.

34) Nachdruck verboten.

„O, ich könnte es schon versuchen, an dem Weinpaster hinauf zu kommen.“ gab Jen zurück, „aber für Sie, Fräulein Aga, dürfte es kaum möglich sein.“

Aga blinnte prüfend an Jens hoher Gestalt empor.

„Wollen Sie mir Ihre Schuhen leihen, Herr Doktor? Ich bin stets eine gute Turnerin gewesen, und wenn Sie Kraft genug haben, sich mit mir empor zu richten, wird es mir ein Leichtes sein, die Brüstung dort oben zur erreichen.“

Jen nickte. Er bewunderte die Ruhe und Fassung, die klare Ueberfröhen Agas, und wie sie so ohne jede Brüstung im Augenblick das Notwendigste und Praktischste zu tun bereit war. Er beugte seinen breiten Rücken tief herab.

„Steigen Sie auf,“ sagte er, „und fürchten Sie nicht, mir weh zu tun. Ich habe in fernem Ländern schon schwerere Lasten getragen.“

Aga legte auf Jens Rücken und im Augenblick drückten sich ihre beiden Füße fest auf seine Schultern.

Er griff mit beiden Händen tapfer zu und so Agas Füße haltend, richtete er sich langsam in die Höhe. Das Blut war ihm zu Kopfe gestiegen, und einen Augenblick war es ihm, als erfasse ihn ein Schwindel, aber Aga stand, während er sich aufrichtete, fest und sicher. In demselben Augenblick hatte sie auch die Brüstung der Terrasse erfasst und sich über das Geländer geschwungen. Jen folgte ihr behende wie eine Katze. Beide standen jetzt aufstehend vor der Tür mit der nur halbgeschlossenen Jalousie.

„Die Tür ist mir angelehnt,“ flüsterte Jen triumphierend. „Gott lob, wir haben gewonnen.“

Aga sagte nichts. Ihre Lippen preßten sich nur fest aufeinander.

Jen öffnete behutsam, indem er sein Taschenmesser durch den feinen Spalt klemmte, die Tür. Die dahinterliegende Glasstür war merkwürdigerweise nicht verschlossen. Jen öffnete sie leise und trat Aga voran in den halbdunklen Raum. Alles war still. Nichts, was auf das Vorhandensein irgend eines lebenden Wesens deuten konnte. Die Möbel des ziemlich einfach ausgestatteten Gemaches standen wohlgeordnet, nur in der Mitte des Zimmers ein Ruhebett mit einer lössig darauf hingeworfenen Decke sah aus, als hätte erst vor kurzem jemand dort geruht. „Machen Sie Licht,“ befahl Aga mit rauher Stimme.

Jen öffnete gehorsam Fenster und Jalousien und sah dann hast verführt in Agas Gesicht.

„Hier ist kein Mensch,“ sagte er hastig, „und alles ist toten-

still, es ist kaum anzunehmen, daß sich überhaupt Menschen hier im Hause verbergen.“

Aga legte den Finger auf die Lippen, während sie in dem jetzt hell beleuchteten Zimmer still stand und lauschte.

Ein heftiges Poltern im Nebengemach ließ die Beiden erschrocken zusammenfahren.

Einem ersten Impulse folgend wollten Jen und Aga auf die Tür zutreten, doch die Klugheit hemmte ihre Schritte. Lauschend standen sie still.

„Du bist ein törichtes und ein ganz eigensinniges Kind,“ hörten sie Nordlichs Stimme heftig herüberhallen, „wie oft soll ich es dir noch sagen, daß der eilige Herr, der Pfarrer, alles von Agas Einwilligung abhängig macht. Daß deine laubere Schwester aber auf alle deine herzerreißenden Bitten und Briefe keine Antwort hat, weist du ja auch zur Genüge. Sie, nicht mich, mußt du verantwortlich machen, daß deine Wünsche sich nicht erfüllen.“

Agas Antlitz hatte eine helle Röte überflammt in den brutalen Worten des Mannes, den Honji liebte, dazu kam noch das beschämende Gefühl, daß sie hier als Lauscherin stand, wo sie doch am liebsten Auge in Auge dem Manne dort gesagt hätte, welch ein Elender er war.

„Ruhig,“ bat Jen, der ihr die Gedanken vom Antlitz las. „Wir erholten so einen Ueberblick und können da eingreifen, wo es Not tut. Nur ein wenig Geduld.“

Er selbst mußte aber alle Kraft und Selbstbeherrschung aufbieten, als eine scharfe, liebe, ganz von Leid verschleierte Stimme sagte:

„Wie grauam du bist, Horst, und ich habe immer geglaubt, du hast mich lieb. Nicht mal hinausbliden darf ich auf den See. Hinter verschlossenen Türen hältst du mich fest. Immer alles dunkel, immer still, und dazu immer die Sehnsucht in der Brust, die unendliche Sehnsucht. Öffne das Fenster, Horst, ich bitte dich.“

Er schen ihnen ihren Wunsch zu erfüllen, denn ein laß glücklicher Ausruf kam von den jungen Lippen.

„Es ist sehr unlang von mir, daß ich deinen kindischen Wünschen nachgebe, Hansi,“ sagte Nordlichs tiefe Stimme fast spöttlich. „Wie leicht kann man vom See aus die offenen Fenster sehen, und darauf schließen, daß das Jagdhaus bewohnt ist. Wenn man unsere Spur findet, ehe wir nicht Agas und meines Vormundes Einwilligung haben, so wird man uns ganz gewiß trennen.“

Ein bitteres Lachen kam von Hansis Lippen. „Früher sagtest du, wenn uns Pfarrer Hartwig nicht vorher getraut hat.“

„Du kennst die Gründe, die dem Pfarrer die Trauung ver-

boten. Es wäre ohnedies gegen Gesetz und Recht.“

„Du hast das alles gewußt,“ kam es leidenschaftlich aus dem jungen Munde, „du hast gewußt, daß der Pfarrer es nicht tun darf und kann, und du hast mich doch hierher geschleppt, und ich habe gewartet mit zitternder Angst im Herzen, aber doch voller Liebe und Sehnsucht, weil ich dir vertraute.“

Von Tag zu Tag hoffte ich, Aga würde durch meine Bitten und Verzweiflung gerührt, endlich barmherzig sein. Sie konnte ja nicht anders, wenn sie wußte, daß mein Leben von ihrer Einwilligung abhängig, doch ich nur leben kann, wenn uns endlich das Band eint, das mir auch das Recht vor den Menschen gibt, deine Gattin zu sein. Aber Aga schweigt, und doch fühle ich, daß sie mir nahe ist, ich fühle, daß sie mit vergeben hat, und darum bitte ich dich, laß mich zum Pfarrer oder laß ihn hierher kommen. Auge in Auge will ich ihm alles sagen, ihn ansehen, um unseres Vaters willen mit zu helfen, mich aus der Verzweiflung zu erlösen. Sei barmherzig, Horst, ich ertrage dies Leben nicht mehr!“

Ein leises, ungläublich spöttisches Lachen war die Antwort.

„Nurken, das du bist. Es ist wirklich zum toslachen, daß du immerfort nach dem Pfaffen schreist, der uns zusammengeben soll. Glaubst du, daß dadurch nur im geringsten etwas anders wird? Wenn du vernünftig bist, dann läßt sich ja über alles reden, aber deine immer rinnenden Tränen machen mich so nervös, daß ich schon daran gedacht habe, für einige Wochen nach Berlin zu gehen, um mich von diesem Liebesdemonster hier zu erholen. Ja, ja, meine Kleine. Eine zärtliche, hingebende Geliebte glatte ich in dem verhäßlichsten Liebling der stolzen Schwester zu finden, und dabei bist du nichts weiter als ein ewig klagendes, tränenreiches, langweiliges Geschöpf. Meine Geduld ist gänzlich erschöpft und wenn —“

Ein Schrei, ein gräßlicher Schrei wie aus langgequälter, zerrissener Menschenbrust entrang sich Hansis Munde.

Jen und Aga mußten alle Kraft aufbieten, um nicht die Kante niederzubrechen und hineinzustürzen, ihr Liebtes dort vor den Brutalitäten zu schützen.

„Du, du,“ kam es stöhnend von Hansis Lippen. „Du bist es also, der mich geliebt hat, um dessen willen ich das teuerste Wesen betrog, das ich habe. Du bist der Mann, den ich für einen Gott anjah, und der nichts ist als der erbärmlichste Mist, der je ein dummes Mädchenherz betörte. Ich kenne dich jetzt. Ich lese die Lüge, die große, gemeine Lüge in deinen Augen. Nie hat der alte, gute Pfarrer sich gewiegert, mir beizustehen, nie sind meine Briefe in Agas Hände gelangt. Sinfirt von mir, rühre mich nicht an! Ich verachte dich und eche dahin, wohin die Müllerleiste angeht, von der Aga erzählte.“

Verfetzung folgt.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen

Frau Frieda Benz

geb. Freide

Insbesondere Herrn Pfarrer Ritter für die kostreichen Worte am Grabe, den Beamten und Arbeitern des Bahnhofs Friedberg für die erwiesene Aufmerksamkeit danken herzlichst

Friedberg, den 20. September 1918

Die trauernd Hinterbliebenen:

Ernst Benz und Kinder
Familie Freide.

Drucksachen

kann der Geschäftsmann auch während der Kriegszeit nicht ganz entbehren, wenn auch der Papiermangel und die Teuerung eine gewisse Einschränkung mit sich gebracht haben. Die Geschäftsdrucksache ist und bleibt nun einmal für jeden Geschäftsbetrieb unentbehrlich, sei es, daß man sie braucht zur Uebermittlung geschäftlicher Angelegenheiten, oder zwecks Regelung von Ausständen usw. Wie kein Geschäft seinen Vertreter oder Reisenden in schätzigem Gewande zum Besuche seiner Kundschaft hinausgehen läßt, so sollte es auch darauf bedacht sein, daß die von ihm verbrauchten Drucksachen die es ja doch auch bei dem Empfänger derselben vertreten sollen, ein einwandfreies Aussehen haben. Auch familiäre Mitteilungen jeder Art lassen in ihrer äußeren Aufmachung einen Schluß auf die Persönlichkeit des Absenders zu. Wir empfehlen uns zur Anfertigung von Drucksachen jeder Art in sauberer und geschmackvoller Ausführung und sichern schnellste Lieferung und billige Berechnung zu. Bei eintretendem Bedarf bitten wir Muster und Preisberechnung von uns einzufordern.

Neue Tageszeitung

Druckerei und Verlag A.-G.

Friedberg i. H.

Holzversteigerung.

Freitag, den 27. ds. Mo., kommen im Nieder-Erlenbacher Gemeinewald zur Versteigerung:

7550 Buchenwellen
900 Eichenwellen
300 Birkenwellen
50 Kiefernwellen

Zusammenkunft vormittags 10 Uhr oberhalb Billingen am Eingang des Waldes.

Nieder-Erlenbach, 18. Sept. 1918.

Gr. Bürgermeister Nieder-Erlenbach.
H 11 m a n n.

Ankauf eines Tafels.

Die Gemeinde Massenheim beschließt einen 15 bis 18 Monate alten, sprunghähigen F a e l (Stamentaler Wall) anzukaufen. Käufer solcher Tiere wollen sich als-bald bei der unterzeichneten Stelle melden.

Gr. Bürgermeister Massenheim.
K 1 0 s.

Sieben Eber

angestrikt und sprunghähig, hat abzugeben

Weiß, Hof Graß b. Hunger.

Ein Battenpintsher

unter zween die Wahl, hat zu verkaufen

Rudolf Lindt, Melbach.

Für die uns zur goldenen Hochzeit gebrachten Glückwünsche sagen hiermit herzlichen Dank

Philipp Ludwig Krug
und Frau Margarete
geb. Schäfer.

Heuchelsheim (Wetterau), den 18. September 1918.

Eingerichtetes Wohn- und Schlafzimmer

mit oder ohne Beheizung von Ehepaar gesucht.

Angebote unter Nr. 1743 an die Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“.

Feldscheunen!

10,00 m br., 24,00 bis 36,00 m lang

12,00 „ „ 24,00 „ 36,10 „ „

15,00 „ „ 30,00 „ 42,00 „ „

18,00 „ „ 30,00 „ 42,00 „ „

20,00 „ „ 30,00 „ 60,00 „ „
sofort lieferbar.

Georg Grumbach, Frankfurt a. M.,
a. H. Friedb. a. M., Scheibstr. 10, 19.
Telefon Hanja 7,19.

Achtung! Achtung!

Hausfrauen,
keine Waisnot mehr!

„Hafrada“

Sauerstoff-Bleiche,
das Ideal-Bleichmittel.

In Originaldozen zu haben im

Hessischen Versandhaus

Ph. Diener,
Friedberg i. H.

gegenüber d. Lebensmittelaussch.